

Leben mit dem Bergwald – Ideal und Wirklichkeit

Referat von Heinz Balsiger, Kantonsoberförster Kanton Bern,
anlässlich der Medienorientierung „Chuderhüsi“ vom 27. Mai 2002

(Es gilt das gesprochene Wort)

Friedrich Schiller erzählt uns in seinem „Wilhelm Tell“ vom Bergwald zu Altdorf. Jeremias Gotthelf schildert in der „Wassernot im Emmental“ den 13. August 1837, auch in der Gemeinde Röthenbach.

Was sagen uns diese Literaturbeispiele? Die Bedeutung des Waldes war der Bevölkerung zu jenen Zeiten sehr unmittelbar bewusst, seine Schutzwirkungen gegen Naturgefahren waren offensichtlich.

Der Wiederaufbau damals zerstörter und ausgeplündeter Wälder war angezeigt. Im Einzugsgebiet gefährlicher Bäche und Flüsse wurden umfangreiche Aufforstungen in Angriff genommen – in den Gebieten Honegg und Rauchgrad der Gemeinde Röthenbach allein über 1000 ha.

Nachhaltigkeit wurde als forstlicher Begriff geprägt: „Von den Zinsen leben – nicht mehr nutzen als nachwächst!“ Es galt, die erneute Übernutzung der heranwachsenden Wälder zu verhindern.



Übernutzung drohte, weil Holz begehrt und Holznutzung entsprechend lohnend war. Wald bedeutete Vermögen, Reserve und Kapital für schlechte Zeiten, vielleicht auch mal für eine Hochzeit.

Und irgendwann, so denke ich – wahrscheinlich wurde es kaum jemandem bewusst – wurde offenbar ein Optimum erreicht, mussten forstlich eigentlich herrliche Zeiten Tatsache sein.

Wald war vielleicht im Idealzustand, Vorrat und Bestandesaufbau waren den nachhaltigen Möglichkeiten des Standortes angepasst. Die emmentalischen Plenterwälder wurden europaweit zum forstlichen Mekka. Die Schutzwirkungen des Waldes gegen Naturgefahren wurden wirksam erbracht. Waldbesitzer freuten sich am Ertrag aus dem Wald, Sägereien, Zimmereien und Schreinereien verarbeiteten das einheimische Holz und ihre Produkte fanden in derselben Region wieder Absatz. Wald- und Holzwirtschaft boten wichtige Voll- und Zusatzerwerbsarbeitsplätze, für Jugendliche bestanden Ausbildungsmöglichkeiten, die regionalen Kreisläufe spielten.

Aber weshalb erzähle ich in der Vergangenheitsform? Weshalb dieses Es war einmal...?

Betrachten wir unsere aktuellen Verhältnisse, betrachten wir die Realität um den Bergwald etwas kritischer.

Mit über 330 m³ Holzvorrat pro Hektare ist die Schweiz europaweit Rekordhalterin. Der Kanton Bern übertrifft diesen Wert mit gegen 450 m³ je Hektare deutlich und das Emmental weist gar fast 600 m³ je Hektare auf. Der Wald im Emmental steht zu über 90 Prozent in Privateigentum.

Der Wald steht dicht, zu dicht, zu viel Holz, zu wenig Jungwald. Es wird zu wenig genutzt, es wird zu wenig verjüngt. Die Wälder werden dunkler und älter, die berühmten Plenterstrukturen gehen verloren, von Nachhaltigkeit kann nicht mehr gesprochen werden.

Was ist geschehen?

Waldwirtschaft lohnt nicht mehr. Wer für Waldarbeit Lohn bezahlen muss, kommt nicht mehr auf die Rechnung. 1980 haben die öffentlichen Forstbetriebe in der Schweiz durchschnittlich pro m³ Holznutzung einen Nettoertrag von Fr. 53.- erwirtschaftet, der entsprechende Wert stand 1999, also noch vor Lothar, auf minus Fr. 21.-, eine Verschlechterung um Fr. 74.- innert 20 Jahren.

Und selbst wenn die Waldbesitzer wollten und könnten – unsere Holzwirtschaft wäre kaum in der Lage, die nötigen Mehrnutzungen zu verarbeiten. Grossbetriebe im Mehrschichtbetrieb prägen und bestimmen den europäischen Holzmarkt.

Wenn Holznutzung nicht mehr lohnt, so sind Schutzwirkungen des Waldes nicht mehr gratis zu haben!



Gibt es Perspektiven?

Die Erhaltung der wichtigen Schutzwirkungen des Waldes gegen Naturgefahren wird wohl eine Verbundaufgabe des Bundes bleiben. Minimale Pflegemassnahmen zur Erhaltung wichtiger Schutzwälder können im Rahmen von Waldbauprojekten oder mit Leistungsvereinbarungen unterstützt werden. Dies wird wohl auch zukünftig so bleiben.

Aber die knappen öffentlichen Mittel von Bund und Kanton zwingen zu einem restriktiven, gezielten Einsatz der Steuergelder. Dort, wo keine minimalen Massnahmen zur Pflege von Schutzwald angeordnet werden müssen, macht es ja keinen Sinn, wenn Bund und Kanton mit Beiträgen versuchen, eine defizitäre Holzproduktion am Leben zu erhalten.

Es gibt überzeugende Beispiele, v.a. auch aus dem Ausland, die beweisen, dass Ertrag bringende Waldwirtschaft auch heute noch möglich ist. In der Folge von Lothar haben wir auch gelernt, wie kostengünstig, aber auch wie sorgfältig grosse Holzerntemaschinen arbeiten können, und wir haben festgestellt, dass diese Maschinen auch in recht schwierigem Gelände eingesetzt werden können. Wir wissen aber auch, dass solche Maschinen nicht in Kleinparzellen von 1 bis 3 Hektaren bzw. für Nutzungsmengen von einigen Kubikmetern Holz eingesetzt werden können. Vor allem im Privatwald gilt es, neue Formen der eigentumsübergreifenden Waldbewirtschaftung zu finden.

Die tief greifend veränderten Rahmenbedingungen verlangen Mut und Aufgeschlossenheit zu grundsätzlichen Neuerungen. Zukunftsweisende Beispiele neuartiger Holzverwendung sind positive Signale – beträchtliche Investitionsentscheide von Holzverarbeitungsbetrieben sind Ausdruck von Zukunftsglaube. Der Bergwald und seine vielen Wirkungen sind es wert, die gebotenen Chancen zu nutzen.